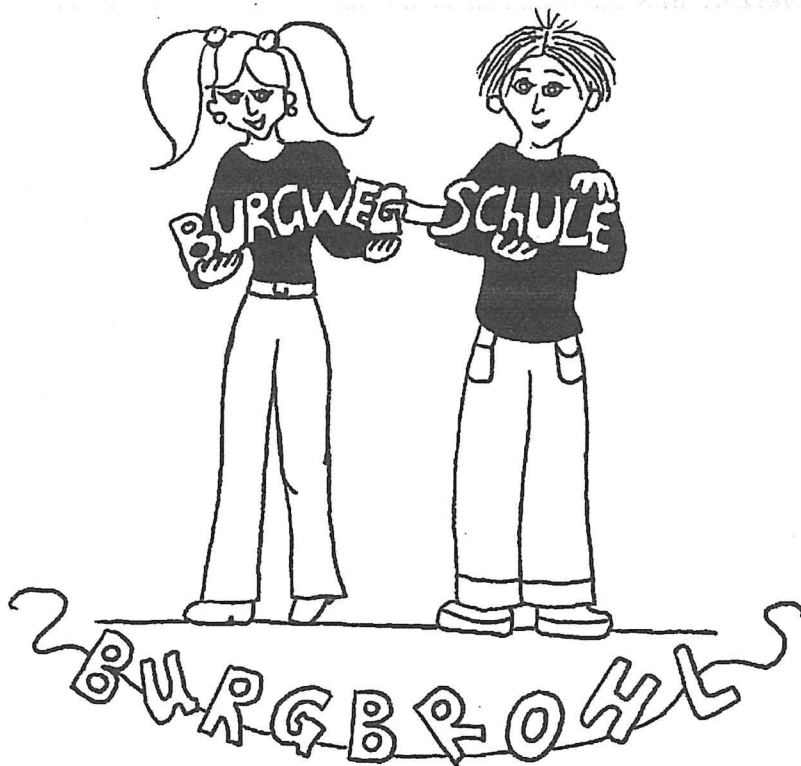


Qualitätsprogramm Suchtprävention

der

Burgweg-Schule

Burgbrohl



Inhaltsverzeichnis

1. Was ist Sucht / eine Suchterkrankung?	3
2. Die Entstehung von Sucht.....	4
3. Suchtbedingte Auffälligkeiten / Sucht im Alltag.....	5
4. Suchtprävention.....	6
5. Regelungen bei Suchtmittelkonsum	8
6. Die Drei Säulen des Suchtpräventionskonzepts	10
7. Maßnahmenkatalog	16
8. Literaturverzeichnis	17

1. Was ist Sucht / eine Suchterkrankung?

Substanzgebundene Drogen wie Alkohol, Tabak, Coffein, bestimmte Beruhigungs- und Schlafmittel, flüchtige Lösungsmittel und illegale Drogen wie (*Cannabis, Ecstasy, LSD, Kokain, Heroin, Opioide*) besitzen allesamt ein Suchtpotenzial. Das bedeutet, dass möglicherweise bereits ihr einmaliger, in jedem Fall aber ihr mehrmaliger Konsum der erste Schritt in eine Abhängigkeit sein kann. Kurzfristig wird mit dem Konsum eines Suchtmittels eine positive Wirkung erzielt, die oft als unbefriedigend empfundene Ausgangssituation wird scheinbar gebessert. Die anschließende „Ernüchterung“ lässt einen Teufelskreis entstehen, der Wunsch nach einem erneuten Rausch rückt für den Betroffenen immer mehr in den Lebensmittelpunkt.

Als „Nicht-stoffgebundene Abhängigkeiten“ gelten unkontrollierter Gebrauch von Social Media, Glücksspiel, Computerspiel- oder Internetsucht. Diese Verhaltensauffälligkeiten werden als Störungen der Impulskontrolle zusammengefasst, d.h. der Patient kann seine Handlungen nicht bewusst steuern. Körperliche Abhängigkeitsanzeichen treten im Gegensatz zu den meisten Suchterkrankungen nicht auf.

Eine Suchterkrankung basiert auf einer Fehlsteuerung des Belohnungssystems im Gehirn. Suchtmittel aktivieren verschiedene Botenstoffe, die zum Beispiel Wohlbefinden oder Euphorie auslösen. Dadurch lernt das Gehirn relativ schnell, ein bestimmtes Suchtmittel als positiven Reiz wahrzunehmen. Fehlt dieser Reiz, empfindet es eine Art Belohnungsdefizit – mit der Folge, dass der unkontrollierte Wunsch nach dem Suchtmittel entsteht. Sucht ist also keine Charakterschwäche, sondern eine Krankheit, die im Gehirn nachgewiesen werden kann.

Fast jede Sucht entwickelt sich über die psychischen Prozesse Erfahrung und Wiederholung an die sich der physiologische Prozess der Gewöhnung oder biologischen Toleranz anschließt. Unter biologischer Toleranz versteht man die Abnahme der Drogenwirkung bei wiederholter Einnahme. Sucht-Patienten kompensieren diesen Wirkungsverlust mit immer höheren Dosen. Ein weiterer Aspekt bei Süchten ist das Eintreten einer Gewohnheit: Der Substanz-Konsum gewinnt immer mehr Bedeutung und Funktion in verschiedenen Lebenslagen und Gemütszuständen.

Um von Suchtverhalten bzw. einem Abhängigkeitssyndrom zu sprechen, müssen im Laufe der letzten 12 Monate mindestens drei dieser sechs WHO-Kriterien erfüllt gewesen sein:

- Starkes, unwiderstehliches Verlangen, ein bestimmtes Rauschmittel zu konsumieren und daraus folgend Beschaffung mit allen Mitteln
- verminderte Kontrollfähigkeit über Menge, Zeitpunkt und Dauer der Zufuhr,
- körperliche Entzugserscheinungen,
- stetige Dosissteigerung aufgrund der Toleranzentwicklung,
- wachsender Interessenverlust und zunehmende Bedeutung von Beschaffung der Substanz bzw. Erholung vom Konsum der Substanz,
- anhaltender Konsum trotz nachweisbarer schädlicher gesundheitlicher oder sozialer Folgen (selbst- und/oder gemeinschaftsschädigendes Verhalten)

2. Die Entstehung von Sucht

Es gibt viele unterschiedliche Faktoren, die zur Entstehung einer Sucht beitragen können. Im Nachfolgenden sollen einige für unsere Schüler relevante Faktoren genannt werden.

- Durch veränderte Lebensbedingungen, wie zunehmender Straßenverkehr & reduzierte Bewegungs- und Spielräume, können sich die Schüler nicht mehr frei in ihrem Lebensraum bewegen. Daraus resultiert eine Förderung von bewegungsärmeren Tätigkeiten wie Fernsehen, Computer-Spiele, etc. im Wohnbereich.
- Das Verhältnis zwischen Kindern und ihren Eltern ist ein nicht zu vernachlässigender Faktor bei der Entstehung einer Sucht. Dabei spielen folgende Beziehungsqualitäten, als einflussreich
 - Die Kinder fühlen sich von ihren Eltern nicht verstanden.
 - Die Kinder erleben ihre Eltern nicht als fähige Ratgeber fürs Leben.
 - Die Eltern begleiten die Schulzeit der Kinder nicht aufmerksam.
 - Kinder und Eltern unternehmen in der Freizeit nichts gemeinsam.
 - Die Kinder fühlen sich von ihren Eltern als Person nicht geachtet.
 - Die Kinder empfinden das Klima in der Familie als unharmonisch und unkooperativ.
- Äußere familiäre Umstände, wie Armut und Berufstätigkeit der Eltern, spielen nur eine geringe Rolle in Bezug auf ein sicheres Aufwachsen der Kinder.

3. Suchtbedingte Auffälligkeiten / Sucht im Alltag

Sucht kommt nicht über Nacht. Sucht hat individuell unterschiedliche und insbesondere typusabhängige Ausprägungen. Meist schleicht sie sich unbemerkt ins Leben. Anfangs stellt der Umgang noch kein Problem dar, doch wie äußert sich Sucht im Alltag?

- **Sucht als schleichender Prozess**

Manchmal dauert es Jahre, bis aus einem unproblematischen Konsum eine Suchterkrankung wird. Das Verhalten der Betroffenen verändert sich. Dies bemerkt zuerst der engste Kreis der Betroffenen (Familie, Partner, Freunde oder Schule). Oft bleibt die Kausalität von Konsum und die Ursachen von Sucht für Außenstehende nicht erkennbar.

- **Auffälligkeiten**

Im langfristigen Konsum werden erste Auffälligkeiten für das unmittelbare Umfeld ersichtlich. Hat früher weniger Alkohol oder Ecstasy, eine geringere Menge an Zigaretten, weniger Zeit für Social Media oder vor dem Computer gereicht, um eine Befriedigung zu erzielen, so steigert sich der Konsum hinsichtlich zum Ausgangsstadium.

- **Freunde / Familie / Schule**

Eltern und Familienangehörige, Partner oder Partnerinnen oder Bekannte und Schule sind die ersten, die Verhaltensveränderungen bemerken. Dies kann psychosomatisch oder auch physisch in Erscheinung treten. Affektierte (dem Typus und dem Charakter eigentlich übersteuerte/fremde) langfristige Verhaltensveränderung, spontane (manische) Verhaltensveränderung sind hier Anzeichen.

- **Menschen verlieren die Kontrolle**

Die Betroffenen entscheiden selber nicht mehr darüber, ob und in welcher Menge sie etwas konsumieren. Das Umfeld erkennt durch deutliche Anzeichen wie Kontrollverlust / Fremdsteuerung eine Suchterkrankung.

- **Schuldgefühle**

Betroffenen ist die Suchterkrankung bewusst. Sie versuchen den Konsum zu leugnen, zu kaschieren oder zu verstecken.

- **Anzeichen von Abhängigkeit**

Anzeichen sind immer individuell in ihrer Ausprägung. Körperliche oder psychische

Entzugserscheinungen führen zu launischem / fremdgesteuertem Handeln, Unwohlsein, Aggressivität, Nervosität oder depressiven Verstimmungen.

- **Co-Abhängigkeit**

Familienangehörige oder Partner versuchen dem Suchtkranken zu helfen, indem sie ihn in seinen Alltagsgewohnheiten unterstützen. Dies kann vom Kaschieren oder Verleugnen der Sucht nach ‚außen‘ bis hin zur Beschaffen von Suchtmitteln für den Betroffenen führen.

- **Körperliche Folgen**

Körperliche Auffälligkeiten (Abmagern, Pupillen), motorische Auffälligkeiten aber auch psychosomatische Auffälligkeiten wie mentale Niedergeschlagenheit, Trägheit im Denken, Wahrnehmungsstörungen können auf Rauschmittelkonsum zurückzuführen sein.

- **Umgang mit Verpflichtungen**

Aufgaben im schulischen Umfeld oder Verabredungen mit Partnern oder Freunden werden für die Betroffenen zweitrangig. Im Vordergrund steht die suchtbedingte Erzeugung rascher Glücksgefühle.

4. Suchtprävention

Unter „Suchtprävention ist ein pädagogischer Auftrag der Schule im Rahmen des §1, Abs. 2 SchG.“ (vgl. Thümmel, 2018, S. 3) zu verstehen. Dem rheinlandpfälzischen Bildungsministerium ergeben sich demnach Aufgaben für jede einzelne Schule, für jede Schulleitung und jede einzelne Lehrkraft. Die Schulbehörden unterstützen die Schulen mit Maßnahmen, die der Suchtprävention dienen (vgl. VV des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, 2011).

Suchtprävention ist als fester und wichtiger Bestandteil der Gesundheitsförderung zu verstehen. Die Arbeit an den Suchtursachen ist so früh wie möglich und als ganzheitlich pädagogisches Handeln an unserer Schule anzugehen und zu verstehen.

Mit Hilfe vielfältiger und anschaulicher Programme und Unterrichtsmethoden werden suchtspezifische und suchttunsspezifische Inhalte miteinander verbunden. Die Droge und ihre Wirkung sollen hierbei nicht die zentrale Rolle einnehmen. Viel-

mehr sind es unsere Schüler, die den Gegenstand der Suchtprävention darstellen. Ziel der Suchtprävention soll sein:

- der Aufbau wirksamer Schutzfaktoren gegenüber Suchtgefahren
- Unterstützung der Kinder und Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung
- Stärkung ihrer Lebenskompetenzen (Kommunikationsfähigkeit, Problemlösefähigkeit und Selbstsicherheit)
- Aufzeigen von Alternativen und ausweichendem Verhalten

Eine effektive Suchtprävention bezieht das Lebensumfeld der Schüler mit ein. Ihr Elternhaus, ihre Dorfgemeinschaft und ihre Schule. Suchtprävention verbindet Elternarbeit und Schule angereichert mit Informationen zum Thema Ich-Stärkung der Schüler.

Nebst Schule sind das Elternhaus und das Verhältnis der Kinder zum Elternhaus maßgeblich für die Suchtprävention.

„Wissenschaftler fanden heraus, dass Kinder zwischen 10 und 15 Jahren die sich bei ihren Eltern wohl fühlen weniger anfällig gegen Alkohol, Zigaretten, weiche und harte Drogen sind. Äußere Umstände, wie Armut oder Berufstätigkeit der Eltern, scheinen nach der Studie der Siegener Wissenschaftler nur eine geringe Rolle für sicheres Aufwachsen zu spielen.

Folgende Qualitäten der Beziehung zu den Eltern können Kinder vor Drogen schützen:

(Hier zählt lediglich die Einschätzung der Kinder)

- *Die Kinder fühlen sich von Mutter und Vater wirklich verstanden.*
- *Sie erleben die Eltern als fähige Ratgeber fürs Leben.*
- *Die Eltern begleiten aufmerksam die Schulzeit ihrer Kinder.*
- *Kinder und Eltern unternehmen gemeinsam etwas in der Freizeit.*
- *Die Kinder fühlen sich als Person von Vater und Mutter geachtet.*
- *Sie empfinden das Klima in der Familie als kooperativ und harmonisch (vgl. GS Wechold, o.J., S. 3f.).*

Präventionsarbeit wird in folgende drei Bereiche eingeteilt:

Primär-Prävention

Kinder und Jugendliche (0-12 Jahre) (noch) nicht konsumierend:

- Frühzeitige Intervention noch vor dem Eintreten von Risikofaktoren/ Krankheits-symptomen durch Eltern und Pädagogen.

Sekundär-Prävention

Kinder und Jugendliche (12-?) schon konsumierend:

- Beeinflussung eines bestehenden Drogenkonsums.
- Auseinandersetzung mit Konsummustern
- Einwirkung auf Entwicklung von riskantem zu missbräuchlichem Konsum bis zur Abhängigkeit

Tertiär- Prävention

bereits erkrankte Personen:

- Gesundheitszustand stärken
- weitere Schäden verhüten
- Rückfällen vorbeugen
- weitgehende Wiederherstellung des vorherigen Lebens- und Gesundheitszu-standes erreichen

Im Bereich der Suchtprävention ist die Schule als Vorreiter tätig und hat eine Vorbildfunktion wahrzunehmen. Sie ist als suchtmittelfreier Raum zu betrachten.

„Dies gilt sowohl für stoffgebundene als auch für stoffungebundene Süchte. Klare Rahmenbedingungen schaffen Handlungssicherheit bei Anraten von suchtbedingten Auffälligkeiten. Sie regeln die Interventionskette beim Umgang mit suchtanfälligen Schülerinnen und Schülern“ (vgl. VV des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur, 2011).

5. Regelungen bei Suchtmittelkonsum

Laut der VV des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur vom 28. Februar 2011 gelten für den Bereich der illegalen Suchtmittel folgende Regeln: „Solange eine Gefährdung anderer Schülerinnen und Schüler nicht anzunehmen ist, besteht für keine Lehrkraft eine Meldepflicht gegenüber der Schulleitung, den Schul- oder Strafverfolgungsbehörden. Erst „bei einer Gefährdung von Mitschülerinnen und Mitschülern müssen die Schulleiterin und Schulleiter und die

Beratungslehrkraft für Suchtprävention verständigt werden.“ „Von einer Gefährdung der Mitschülerinnen und Mitschüler ist auszugehen, wenn die Schülerin oder Schüler mit Wahrscheinlichkeit andere Schülerinnen und Schüler zum Rauschmittelkonsum verleiten wird oder bereits zu verleiten hat“, so heißt es in der VV des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur vom 28. Februar 2011. Nichtsdestotrotz sollte bei einem Konsum von illegalen oder legalen Suchtmitteln (wie Zigaretten oder Alkohol) die Schulleitung, die Klassenleitung und die Eltern informiert werden, wenn das Kind oder der bzw. die Jugendliche das entsprechende Alter noch nicht erreicht haben. Demnach handelt es sich gemäß des Jugendschutzgesetzes um eine Ordnungswidrigkeit (vgl. Jugendschutzgesetz, 2002). Auch mit Erreichen des entsprechenden Alters, sollten Maßnahmen gegen Schülerinnen und Schüler, die beim Konsumieren von Suchtmitteln erwischt wurden, ausgesprochen werden, da es sich um eine Verletzung der Schul- und Hausordnung handelt (vgl. Schulordnung des Landes RLP, 2009). Mögliche Maßnahmen, die die VV des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur vorschlägt sind folgende:

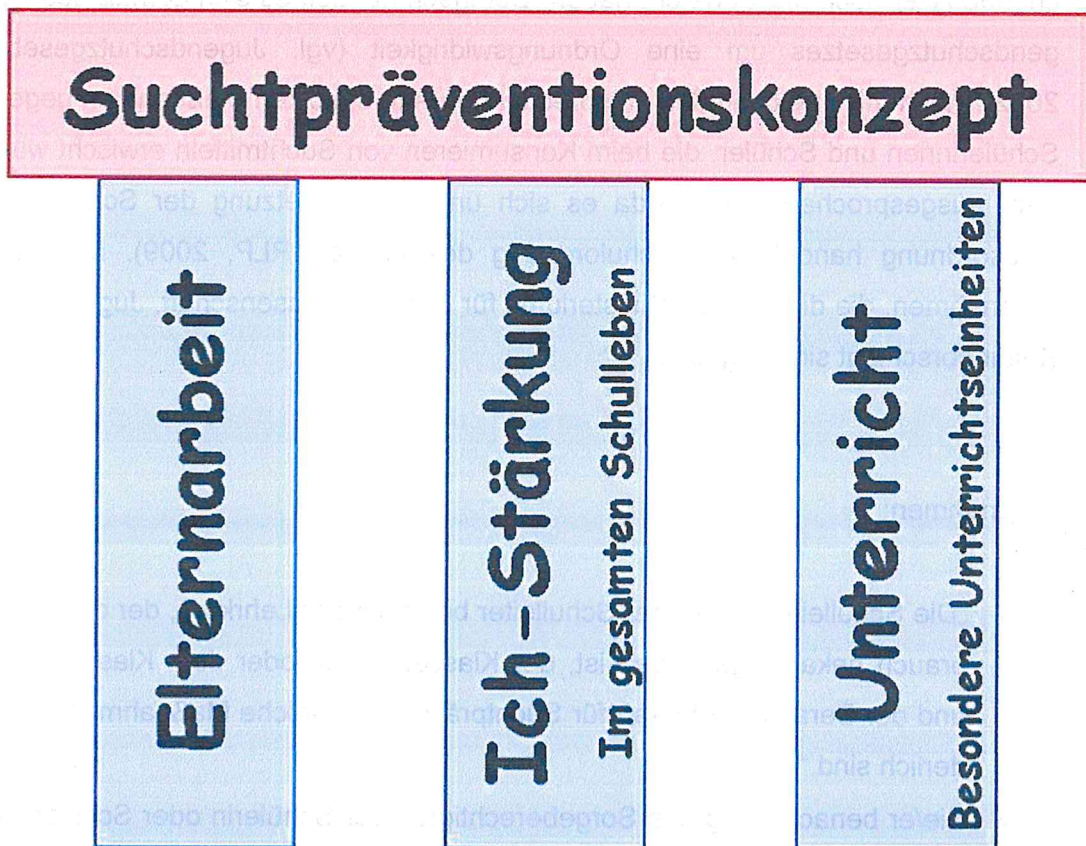
Maßnahmen:

- „Die Schulleiterin oder der Schulleiter berät mit der Lehrkraft, der der Missbrauch bekannt geworden ist, der Klassenleiterin oder dem Klassenleiter und der Beratungslehrkraft für Suchtprävention, welche Maßnahmen erforderlich sind.“
- Sie/er benachrichtigt die Sorgeberechtigten der Schülerin oder Schülers in geeigneter Form
- Die Einschaltung der Polizei muss erfolgen, wenn eine Schülerin oder ein Schüler Rauschmittel verteilt oder damit handelt oder es sich sonst um schwere oder mehrfach Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz handelt.

6. Die Drei Säulen des Suchtpräventionskonzepts

Die Arbeit an einer erfolgreichen Suchtprävention sollte aus den folgenden drei Komponenten bestehen:

- Zusammenarbeit mit den Eltern
- Ich - Stärkung der Schüler
- Thematisierung im Unterricht



Im Folgenden sollen die drei Säulen mit Leben gefüllt werden, was den beteiligten Personen eine Orientierung geben und als Unterstützung dienen soll.

Wünschenswertes Vorgehen im Elternhaus

Wie bereits oben erwähnt, hat der Umgang zwischen Eltern und Kindern einen großen Einfluss auf das spätere Suchtverhalten. Die folgenden acht Regeln verdeutlichen, wie Eltern dazu beitragen können und sollen, damit ihr Kind gestärkt wird und dadurch nicht in die Sucht abrutscht.

→ 1: Kinder brauchen seelische Sicherheit

Diese Regel ist die wichtigste Voraussetzung für eine gesunde seelische Entwicklung eines Kindes und damit für seinen späteren Schutz gegen Sucht. Es geht um Gefühle, denn Kinder haben ihre eigene Art mit Gefühlen umzugehen. Das bedeutet konkret, dass sie sich der Liebe und Zuwendung der Eltern und ihnen nahe stehende Personen sicher sein wollen. Je nach Altersstufe äußern sich die emotionalen Bedürfnisse der Kinder verschieden. Auch ältere Kinder wollen schmusen und in den Arm genommen werden. Mit der Zeit zeigt das Kind dann, wann und wie lange dieser Körperkontakt bestehen soll. Vor allem nach einem Streit brauchen Kinder diesen Kontakt, deshalb sollten Eltern sich versöhnungsbereit zeigen und Kinder niemals ohne Versöhnung ins Bett schicken. Kinder brauchen dieses Grundvertrauen zu anderen Menschen, um Vertrauen zu sich selbst entwickeln zu können. Kinder, die sich selbst sicher sind und gelernt haben Zuflucht bei anderen Menschen zu finden, brauchen später dann nicht in die Sucht fliehen.

→ 2: Kinder brauchen Anerkennung und Bestätigung

Kinder leben normalerweise ihre Emotionen direkter und heftiger als Erwachsene aus, was nicht selten zu Auseinandersetzungen führt. Sie sollten sich davon nicht beirren lassen, sondern die nötige Geduld und Nachsicht walten lassen.

Es gibt jedoch eine Situation, in der Eltern nur eine Reaktion zeigen sollen: Wenn ihr Kind in ihre Arme möchte, sollten sie es ohne zwingenden Grund nicht zurückweisen.

Zwei Grundsätze der Erziehung müssen lauten:

- Kinder dürfen nicht geschlagen werden
- Lob ist besser als Strafe

Kritik wird von Kindern oft als Strafe (Tadel) erfahren. Deshalb sollen nicht nur gute Leistungen gelobt werden, sondern auch das Bemühen sich zu verbessern ist zu loben. Zudem ist ständiges Anstacheln zu besseren Leistungen für Kinder eine starke (Über)Forderung und erzeugt heftige Reaktionen. Eine Anerkennung bei dem eigenständigen Bemühen sich zu verbessern ist oftmals hilfreicher. Lob und Anerkennung, die ein Kind erfährt, stärken sein Selbstvertrauen - auch gegen Sucht.

→ 3: Kinder brauchen Freiraum und Bestätigung

Freiraum ist für Kinder deshalb so wichtig, weil sie hier lernen, die Wirklichkeit selbst zu begreifen und zum ersten Mal Erfolgserlebnisse haben. Eltern, die Kindern alles abnehmen wollen, verhindern damit, dass Kinder wirklich erwachsen werden. In Wirklichkeit sind Kinder heute stärker organisiert, beaufsichtigt, begrenzt und eingeengt, als früher. Es ist richtig: Kinder brauchen Grenzen, allerdings sollen diese Grenzen Halt geben und nicht einengen. In dem häuslichen Umfeld soll auch eine Beständigkeit herrschen - Rituale (gemeinsame Essen, vor dem Zubettgehen etwas vorlesen, Begleitung zum Sport, etc.) geben den Kindern Sicherheit. Sowohl gezielt eingesetzte Freiräume als auch Beständigkeit geben den Kindern Erfolgserlebnisse und positive Orientierung, sie schützen vor der Suche nach Ersatzbefriedigung, z.B. die Flucht in die Sucht.

→ 4: Kinder brauchen realistische Vorbilder

Eltern sind prägende Vorbilder, die von ihren Kindern sehr genau beobachtet werden. Wohl nirgendwo ist dieser Widerspruch zwischen unseren guten Worten und bösen Taten größer, als bei unseren eigenen Süchten. Wir erklären unseren Kindern, dass der Alkohol ungesund und gefährlich ist, trinken ihn jedoch häufig bei vielen Gelegenheiten. Wir schimpfen über Zigaretten und kommen nicht von ihnen los. Wir reden von gesundem Leben, aber Süßigkeiten und Fastfood gehören zu unserem Lebensstil. Als Eltern brauchen wir uns nicht einzubilden, unsere Süchte vor den Kindern verstecken zu können. Es ist daher nicht verwunderlich, dass von den Kindern schnell die Frage kommt: „Warum tust du es denn dann?“ Hier ist es gut eingestehen zu können, dass man auch Fehler und Schwächen hat, dieses ist sinnvoller und hilfreicher für die Kinder.

→ 5: Kinder brauchen Bewegung und richtige Ernährung

Entscheidend für eine gute körperliche Verfassung sind genügend Bewegung und die richtige Ernährung. Da aber Kinder immer mehr Zeit im Haus verbringen und die Wohnung nicht genügend Fläche zum Spielen und Toben bietet, entsteht ein Mangel an Bewegung. Auch das durch die Werbung vorgestellte Belohnungssystem (Schokoriegel, Bonbons, etc.) ist nicht gesundheitsfördernd. Es ist ein Irrglaube den Kindern Gutes zu tun, wenn sie solche beworbenen Konsumgüter zum Trost oder zur Beruhigung brauchen. In einigen Fällen ist es heutzutage nö-

tig Kindern Medikamente zur Beruhigung oder Stärkung zu geben. Doch der Einsatz zur Leistungssteigerung ist unsinnig und gefährlich. Die Parallelen zur Alkohol- oder Medikamentensucht liegt auf der Hand. Sucht beginnt da, wo ein Mittel, anstelle eines vertrauten Menschen dazu dient, über ein Stimmungstief hinwegzuhelfen. Stoffe, gleich welcher Art, können die positiven Gefühle, die man eigentlich sucht, nicht ersetzen.

→ 6: Kinder brauchen Freunde und eine verständnisvolle Umwelt

Kinder wachsen heute anders auf als früher, Fernsehen, Video und Computer stehen in vielen Kinderzimmern. Dafür sind aber Mehrkinderfamilien heute selten die Normalität. Ebenfalls sind oft beide Elternteile berufstätig, um den Familienunterhalt zu verdienen. Somit sind die Kinder alleine zu Hause, oder werden in entsprechenden Einrichtungen untergebracht. Dadurch findet die normale Sozialisation immer häufiger nicht mehr in der Familie statt. Es wird Zeit, dass wir Lehrer uns bewusst werden, welche zentrale Rolle die Schule für die Kinder einnimmt, ebenfalls in der Suchtprävention. Als Lehrer können wir es positiv beeinflussen, wie viele Kinder sich in der Welt angenommen fühlen und somit auch Widerstand gegen Suchtpotenziale entwickeln können.

→ 7: Kinder brauchen Träume und Lebensziele

Der langfristig beste Schutz gegen Drogen und Sucht sind Ich-starke Kinder, die dann selbstbewusste, kritikfähige und realitätstüchtige Jugendliche und später Erwachsene werden.

In der Familie lässt sich dieses am besten mit einem Erziehungsstil umsetzen, der:

- persönlich, kindgerecht und nicht auf starre Regeln aufbauend ist,
- auf Lob und nicht auf Strafe setzt,
- die Kinder nicht unnötig einengt, sondern Sicherheit und Geborgenheit vermittelt,
- wenn immer es geht, klar und deutlich „ja“ sagt und, wenn es sein muss, klar und bestimmt „nein“ sagt.

→ 8: Medienerziehung

Das Zusammenwirken von Schule und Elternhaus ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Auch wenn es angesichts von wachsenden Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer nicht immer leicht ist und zudem die Schwierigkeit besteht, Eltern zu erreichen, deren Kinder besonders hohem Medienkonsum ausgesetzt sind. Es gibt mit Blick auf die Schülerinnen und Schüler, aber auch mit Blick auf das alltägliche Unterrichtsgeschehen viele Gründe, auch das Thema „Medien und Erziehung“ in den Dialog mit den Eltern einzubeziehen. Wichtig für die medienpädagogische Arbeit ist, auch auf qualitativ hochwertige Sendungen oder Programme aufmerksam zu machen und diese evtl. auch gemeinsam zu sehen. Im Bereich des Fernsehens sind dies für Kinder der Kinderkanal und die Kindernachrichtensendung Logo.

Ich - Stärkung durch:

Schaffung einer positiven Lernumgebung

- angstfreie Lernumgebung gestalten
- Anerkennung und Bestätigung
- konsequentes und einschätzbares Verhalten
- Die Bedürfnisse jedes Einzelnen wahrnehmen

Festlegen der Grundregeln des Zusammenlebens

- Verhalten gegenüber Mitschülern und Erwachsenen
- Gesprächsregeln
- Verhalten gegenüber Sachen

Mit Gefühlen umgehen lernen (Empathietraining)

- eigene Gefühle und Gefühle anderer erkennen
- sich in Gefühle und Situationen anderer hineinversetzen
- auf Partner emotional reagieren
- Ich - Botschaften formulieren und einsetzen können

Umgang mit Konflikten

- Probleme erkennen und Problemlösestrategien entwickeln können

- Verhaltensfertigkeiten zum konstruktiven Umgang mit Impulsen einüben

Umgang mit Ärger und Wut

- konstruktiver Umgang mit Gefühlen von Ärger und Wut
- Gebrauch positiver Selbstverstärkung
- Verwendung von Beruhigungstechniken

Teamfähigkeit ausbilden

- Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen
- Wir - Gefühl verstärken
- Stärken und Schwächen der Gruppenmitglieder kennen lernen und akzeptieren

Umsetzung im Sachunterricht (in speziellen Unterrichtseinheiten)

Im Sachunterricht lässt sich die Suchtprävention in mehreren Aspekten einbinden:

- **Gesellschaft und Politik**
 - Konfliktlösung
 - Konsumgüter
 - Familienleben
 - Menschen im Umfeld
 - Arbeit, Arbeitslosigkeit
- **Natur**
 - gesunde Lebensführung
 - Eigenschaften von Stoffen
 - Gesunderhaltung des Körpers
- **Suchtpräventionsrelevant sind im engeren Sinne:**
 - Wir sehen, hören, tasten
 - Gefahren durch Genussmittel und Medikamente
 - Gesunde Ernährung
 - Wir riechen und schmecken

7. Maßnahmenkatalog

1. Wird ein SuS beim Rauchen auf dem Schulgelände außerhalb und während der Unterrichtszeit erwischt, erhält er beim ersten Mal:

- Verwarnung
- Erledigt am Folgeschultag Hofdienst (Absprache mit Stefan)
- Raucherbrief
- Elterngespräch
- Feuerzeug und Zigaretten werden abgenommen und können von Erziehungsberechtigten abgeholt werden
- SuS wird in Raucherliste vermerkt

2. Wird ein SuS beim Rauchen zum zweiten Mal erwischt:

- Verwarnung
- Erledigt am Folgeschultag Hofdienst (Absprache mit Stefan)
- Raucherbrief
- Elterngespräch
- Feuerzeug und Zigaretten werden abgenommen und können von Erziehungsberechtigten abgeholt werden
- SuS wird in Raucherliste vermerkt
- → internes Suchtpräventionsgespräch

3. Wird ein SuS beim Rauchen zum dritten Mal erwischt:

- Klassenkonferenz
- ggf. Ordnungsmaßnahme
- SuS unterschreibt Vereinbarung
- Externe Suchtberatung

8. Literaturverzeichnis

Caritas:

<https://www.caritas.de/hilfeundberatung/ratgeber/sucht/binichsuechtig/wie-machen-sich-suechte-bemerkbar>

GS Wechold (o.J.). Suchtpräventionskonzept der Schule am Weserbogen GS Wechold.

Jugendschutzgesetz (2002): <https://www.gesetze-im-internet.de/juschg/JuSchG.pdf>

Schulordnung des Landes Rheinland-Pfalz (2009):

[http://landesrecht.rlp.de/jportal/portal/t/v6h/page/bsrlpprod.psml?pid=Dokumentan](http://landesrecht.rlp.de/jportal/portal/t/v6h/page/bsrlpprod.psml?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&documentnumber=1&numberofresults=1&fromdoctodoc=yes&doc.id=ilr-)
[zei-](http://landesrecht.rlp.de/jportal/portal/t/v6h/page/bsrlpprod.psml?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&documentnumber=1&numberofresults=1&fromdoctodoc=yes&doc.id=ilr-)

[1&fromdoctodoc=yes&doc.id=ilr-](http://landesrecht.rlp.de/jportal/portal/t/v6h/page/bsrlpprod.psml?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&documentnumber=1&numberofresults=1&fromdoctodoc=yes&doc.id=ilr-)

[SchulORP2009pP93&doc.part=S&doc.price=0.0#focuspoint](http://landesrecht.rlp.de/jportal/portal/t/v6h/page/bsrlpprod.psml?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&documentnumber=1&numberofresults=1&fromdoctodoc=yes&doc.id=ilr-SchulORP2009pP93&doc.part=S&doc.price=0.0#focuspoint)

Thümmel, apl. Prof. Dr. Ingeborg (2018). Grundlagen zum Umgang mit Suchtmitteln im schulischen Rahmen.

VV des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur (2011). 9322-Tgb.Nr.4118/10

